



Echo der Liebe

Nr. 3 · April 2019
Erscheint achtmal im Jahr

„Die Liebe Marias und die Liebe der Kirche ist eine konkrete Liebe! Die Konkretheit ist das Merkmal der Mütterlichkeit der Frauen, der Ordensfrauen. Konkrete Liebe.“

Papst Franziskus, am 16.05.2015



Sie bringen das geistliche Gleichgewicht der Welt ins Lot: betende Benediktinerin in der Ukraine.

Liebe Freunde!

Ostern ist ein Fest der Neugeburt, ein Fest des neuen Lebens. Daher besteht zwischen dem Ostergeheimnis und der Mutterschaft der Frau ein tiefer Zusammenhang. Die Kirche, die aus dem Leiden des Erlösers hervorging, ist berufen, ganz Mutter zu sein. Dafür aber bedarf sie der Ausstrahlung der Frau. Es war die Frau, Maria, die unter dem Kreuz stand und zur Mutter aller Menschen geworden ist. Es waren die Frauen, die als erste zum Grab kamen, den Auferstandenen sahen und so Apostel für die Apostel wurden. Die marianische Dimension der Kirche geht der Petrusdimension voraus.

Es gehört zum Wesen der Frau, das Leben weiterzugeben. Das kann leiblich sein, das kann geistlich sein. Die Frau ergründet das Innerste der Person, sie sorgt sich um das Konkrete im Leben, sie denkt und fühlt umfassend, sie geht aufs Ganze. Hegen, hüten, bewahren, nähren, Wachstum fördern, Leben teilen – das ist die natürliche, mütterliche Seelenhaltung der Frau. Darum sagte der Märtyrer Kardinal Mindszenty: „Immer, wenn ich ein blumengeschmücktes Kreuz sehe, erblicke ich darin ein Sinnbild für das

Leben der Frau. Leben und Berufung der Frau sind Rosen und Kreuz zugleich. Sie lebt für die Anderen und sucht deren Glück, selbst um den Preis ihres Blutes.“

Die Diskussion über Würde und Rolle der Frau in Gesellschaft und Kirche ist ein Dauerbrenner. Die Emanzipation der Frau gehört zu unserer Zeit. In der Geschichte wurde die Frau oft in ihrer Würde verkannt, in ihren Vorzügen entstellt, ausgegrenzt und sogar



„Ohne den Genius der Frau kann die Kirche als Mutter keine bleibende Frucht tragen.“

versklavt. Eine Rückkehr zum Stereotyp der Frau, die vollkommen vom Mann abhängig ist, kommt nicht mehr in Frage. Jedoch darf im Namen der Befreiung von der „Herrschaft“ des Mannes nicht die Eigenart der Frau verloren gehen. Die Emanzipation der Frau wird oft mit der Beseitigung geschlechtlicher Unterschiede und mit der sexuellen Befreiung gleichgesetzt. Damit aber geht nicht nur der Reichtum des Frauseins verloren; es ist, als ob die Weitergabe des Lebens im Keim vergiftet und eine geistige Pandemie ausgelöst wird.

Liebe Freunde, wenn wir Euch in unserer Fasten- und Osterkampagne die Berufung und die Arbeit der Ordensschwestern näherbringen, dann möchten wir auf den „Genius der Frau“ hinweisen, ohne den die Kirche als Mutter keine bleibende Frucht tragen kann. Durch die bräutliche Hingabe der Schwestern an Jesus, wird ihr Frausein nicht aufgehoben, sondern in besonderer Weise fruchtbar. Ihr vielfacher Dienst – das feierliche Gotteslob, die Werke der Barmherzigkeit, die Ausbreitung des Glaubens, die Sorge für Kinder und Jugendliche, die stille Anbetung – umfängt alle Menschen mit der Liebe Christi. Sie sind die universalen Mütter und Schwestern. Wir danken Gott für

diese ausserordentlichen Frauen, und wir danken Euch, dass wir sie mit Eurer Hilfe weltweit unterstützen dürfen.

Ein gesegnetes Osterfest wünscht Euch und Euren Familien

Euer dankbarer

P. Martin M. Barta

P. Martin Maria Barta
Geistlicher Assistent



Ohne sie läuft nichts

Klarer kann man den universalen Charakter der Kirche nicht darstellen: Zwei Schwestern aus Nigeria des in Mexiko gegründeten Ordens der Missionskларissinnen vom Heiligen Sakrament gehen nach **Russland. Dort helfen sie in der Diözese Saratow Bischof Clemens Pickel, der aus Deutschland stammt, in Pastoral und Katechese.**

Anastasia Ndubuisi und Cordelia Enwerezu müssen aber zuerst Russisch lernen. „Sie



Feierliche Profess in Marx – Eucharistieschwester Jewgenia.

machen Fortschritte“, meint Bischof Clemens Pickel und erinnert sich, wie erschrocken sie waren, als sie zum ersten Mal Nebel und Schnee sahen. Die Diözese ist ein Kosmos in sich. Die meisten der 61 Schwestern verschiedener Gemeinschaften kommen aus dem Ausland, von Argentinien bis zu den Philippinen. Viele stammen aus Polen, einige auch aus Russland selbst, manche von ihnen haben noch die Untergrundkirche in der Diktatur der Kommunisten erlebt und bei den jungen russischen Frauen „hatte die radikale Entscheidung für Christus nichts mit Tradition in der Familie zu tun. Da war ja nichts. Da war nur der Ruf Gottes und ein offenes Herz“.

„Sie sind universal einsetzbar“, sagt Bischof Clemens mit einem Anflug von Bewunderung. „In der Katechese, bei der Kinder- und Jugendpastoral, bei Krankenbesuchen, in der Altenpflege und auch in der Sakristei. Ich spüre es sofort, ob eine Schwester die



Teil des Kosmos von Saratow: Bischof Clemens Pickel mit den Schwestern aus aller Welt.

Messe vorbereitet hat. Man muss sich schon anstrengen, um an diese Hingabe zu Christus in den kleinen Dingen heranzukommen.“ Ohne die Hilfe der ausländischen Schwestern wäre eine der grössten Diözesen der Welt nicht funktionsfähig. Es muss viel geist werden, die rund 20'000 Katholiken machen 0.04 Prozent der 45 Millionen Einwohner aus. Für sie und viele andere Christen lernen Anastasia und Cordelia Russisch. Sie können weder ihr Sprachstudium zahlen (**CHF 3'400**) noch können sie und die anderen Schwestern ihren Lebensunterhalt verdienen. „Existenzhilfe ist der richtige Name“, sagt Bischof Clemens nachdenklich. Denn es geht dabei auch um die Existenz der Diözese. Wir helfen mit **CHF 39'700**. ●

Verrücktheit der Liebe

Schwester legen zuerst mit ihrem Beispiel Zeugnis ab. Das ist in islamischen Ländern wie **Mauretanien ein Gebot des Überlebens.**

Öffentliche Mission ist verboten, die einheimische Bevölkerung seit dem Mittelalter muslimisch. Die Diözese Nouakchott ist

„nach menschlichen Kriterien eine Verrücktheit“, sagt Bischof Martin Happe. Aber auch hier schenken Schwestern Liebe: Sie küm-



Praktische Liebe: Wie eine Mutter machen sie Kinder fit für die Zukunft.

mern sich um Kinder, pflegen kranke Menschen und lehren Frauen schreiben, lesen und nähen. Und das alles kostenlos, tagaus, tagein. Der Samen dieser Liebe geht auf. Aminata Diallo kam als fünfjähriges Mädchen zu den Schwestern, sie wog keine neun Kilo. Die Schwestern nahmen sich ihrer an, erklärten der Mutter wie Ernährung geht, machten Geh- und Gymnastik-Übungen, besuchten sie zu Hause. Heute hat sie ein Normalgewicht und kommt regelmässig zu den Schwestern. So wie mittlerweile viele Mütter.

Es ist das Beispiel, das Vertrauen schafft. Da die Schwestern in diesem Land nur ehrenamtlich arbeiten dürfen, sind sie völlig auf Spenden und Existenzhilfe angewiesen. 27 Schwestern sind es insgesamt. Wir haben **CHF 22'700** zugesagt – für die Verrücktheit der Liebe. ●

„Alles will ich Dir geben“



Zu Hause angekommen: Schwester María Belén bei der Einkleidung vor einem Jahr.



Die Gemeinschaft wächst: drei Karmelitininnen mit ihrem Nachwuchs.

Weltweit ist die Kirche Angriffen ausgesetzt, Skandale verfinstern ihre Glaubwürdigkeit. Die Zahl der Priester und Schwestern nimmt ab, auch in Lateinamerika. Ausgerechnet in dieser dunklen Zeit und in einem der kirchenfeindlichsten Länder des Kontinents leuchtet ein Kloster hell in die Zukunft: die Unbeschulten Karmelitininnen von Florida in Uruguay.

Sie sind zwölf, acht mit ewigem Gelübde, zwei mit zeitlichem und zwei Novizinnen. Sie sind jung, und weitere junge Frauen haben um Aufnahme in das Kloster gebeten. Alle haben sie ihre Geschichte mit Gott, wie er sie rief: behutsam, aber deutlich, unsichtbar, aber klar, leise, aber beständig. „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er mit uns redete?“ (Lk 24,32) – die Worte der Jünger von Emmaus könnte jede von ihnen sagen. Schwester María war 16, als sie zum ersten Mal 2013 auf einer Wallfahrt das Verlangen in ihrem Herzen spürte. „Du gabst mir alles Herr, alles will auch ich Dir geben“;

so betete sie ohne genau zu wissen, was Gott von ihr wollte. Sie war verlobt und liebte ihren Fernando. Dann begegnete sie einer Karmelitin. Sie las „Geschichte einer Seele“ von der heiligen Therese von Lisieux. Die Zeichen für den Ruf ins Kloster mehrten sich. „Es reicht!“, sagte sie jetzt im Gebet, „bitte keine Zeichen mehr“. Sie wollte Karmelitin werden und gleichzeitig Ärztin, Familienmutter. Gemeinsam mit ihrem Verlobten betete sie eine Novene zum heiligen Josef. Als sie ein paar Monate später einer Karmelitin ihr Herz öffnete, sagte diese, ohne von der Novene zu wissen: „Dich schickt der heilige Josef. Wir haben ihn hier im Kloster um eine Berufung gebeten.“ Ihre Fragen wandelten sich in Gewissheiten. Sie löste die Verlobung auf. Fernando hatte so etwas schon geahnt und sich auch schon Fragen gestellt. Heute ist er Seminarist in Montevideo. Sie war jetzt 19, als sie definitiv ins Kloster eintreten wollte. Ihre Freundinnen und ihre Eltern wollten sie zurückhalten und beteten dafür in einer SOS-Gebetsrunde. Aber auch die Schwestern im Kloster beteten. Eines Nachts

schrieb sie einen liebevollen Brief an ihre Eltern, stieg aus dem Fenster und klopfte an die Tür zum Karmel. Heute sagt sie: „Ich bin glücklich, glücklich die Braut Christi zu sein.“

Auch Schwester María Belén brannte das Herz. Je mehr sie sich in der Pfarrei engagierte, umso mehr wuchs ihr Verlangen, Gott ganz zu gehören. Dann starb ihr Onkel, ein Priester, bei einem Autounfall. Inmitten der Trauer spürte sie die offenen Arme Gottes. Auch sie las „Geschichte einer Seele“ und als sie vor zwei Jahren den Karmel kennenlernte, wusste sie: „Das ist mein Zuhause, meine Tür zum Himmel.“

Schon stehen weitere junge Frauen vor der Tür. Auch sie wollen alles geben. Aber es fehlen Räume für die Aufnahme. Ein Anbau soll fünf neue Zellen schaffen. Man kann das als Zeichen für uns sehen, denn der Online-shop, den sie mit ihren Stick-, Näh- und Handarbeiten betreiben, kann die Kosten dafür nicht decken. Wir haben **CHF 79'500** zugesagt.

*Glückliche Braut Christi:
Schwester María (22)
im Garten des Klosters.*





Boten Seiner Liebe

„Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ (Mk 3,35)

Auf niemand passt dieses Wort Jesu so gut wie auf die Schwestern in dieser Welt. Man nennt sie Mütter – und sie sind es für unzählige Waisen und verlassene Kinder, für Sterbende und Trauernde. Man nennt sie Schwestern, und sie sind es für Leidende, Kranke, Behinderte, Einsame und Alte. Sie trösten, sie pflegen, sie lehren, sie beten. Sie fragen nicht nach dem Willen Gottes, sie tun ihn. Sie fragen nicht nach Lohn, sie sehen ihn in den Augen ihrer Schützlinge. Es sind für sie die Augen Christi. Sie bringen Lebensfreude und geben selbstlos ihr Leben. Sie sind Salz, Licht und Sauerteig unter den Menschen, sie dienen. Sie sind Martha und Maria auf allen Kontinenten. Sie brennen für Gott, als Boten Seiner Liebe. Sie sind die stille Freude Gottes. Und allezeit ein Opfer wert. ●





Freude bringen:
Schwester Maria
Fernanda in den
Favelas.

Die Not sehen

„**Sie haben keinen Wein mehr.**“ (Joh 2,3)

Es war eine peinliche Situation in Kana, Maria sah es und ging zu Jesus.

Die Nöte der Menschen sehen, ihnen helfen mit Gebet und Tat. Wie Maria geben sie den Menschen Mut und zeigen, dass Jesus niemanden vergisst. Das ist das Programm der dominikanischen Schwesterngemeinschaft „Maria Morgenstern“ in der Erzdiözese Aracajú / **Brasilien**. Vor drei Jahren kamen fünf Schwestern, heute sind es acht. Sie gehen in

die Favelas, die Elendsviertel, bieten eine Suppenküche an und laden die Kinder und Jugendlichen zum Rosenkranz und zu Glaubenskursen ein. Denn zu den Nöten in der sektenreichen Region gehört auch der Mangel an Wissen. Die Kinderbibel von «Kirche in Not» leistet hier gute Dienste. Für die sich ausweitende Pastoral- und Evangelisierungsarbeit brauchen die Schwestern dringend ein Auto. Wir beteiligen uns am Kauf mit **CHF 7'800**. ●

Gebetsburg in Bukavu

„**Siehe, ich bin die Magd des Herrn.**“ (Lk 1,38)

Maria hörte dem Engel zu und antwortete in aller Einfachheit, ergeben in den Willen Gottes.

Diese kontemplative Ergebenheit bewirkt die Bekehrung der Welt. Diese stille Hingabe in den kontemplativen Orden sichert, so Pater Werenfried, „das geistliche Gleichgewicht in der Welt“. Auf das Gebet in diesen Klöstern stützt sich «Kirche in Not» von Anfang an, zuerst in Osteuropa, heute auf allen Kontinenten. In Bukavu / **Demokratische Republik**

Kongo beten die Trappistinnen täglich für unsere päpstliche Stiftung. 22 Frauen sind sie im Kloster „Unsere Liebe Frau vom Göttlichen Licht“, darunter viele junge. Sie leben von der Hühnerzucht, dem Gemüsegarten – und von Eurer Grosszügigkeit. Wir haben Existenzhilfe für dieses Jahr versprochen (**CHF 32'900**). Gerade in dieser durch Krieg und Hunger gezeichneten Region gilt, was Pater Werenfried



Oase des Friedens:
Trappistinnen im
Klostergarten.

von allen kontemplativen Klöstern sagte: Diese „Gebetsburgen“ machen „das Heilige und Spirituelle in einer Welt, die den Sinn für das Sakrale verliert, sichtbar“. ●

Raum für die Zwiesprache

„**Was er Euch sagt, das tut!**“ (Joh 2,5)

Es ist der einzige überlieferte Satz, den Maria nicht zu Jesus oder dem Engel gesagt hat, sondern zu den Menschen.

Die Missionsschwester vom Heiligsten Erlöser in Tschernihiw / **Ukraine** nehmen ihn sehr ernst. Sie gehen ins Frauengefängnis, sie kümmern sich um Behinderte, um Drogenabhängige, um Alkoholiker, um alleinerziehende junge Mütter. Und sie verkünden die Frohe Botschaft, denn das religiöse Wissen ist in der vom Kommunismus geistig verwüs-

teten Region bescheiden, der Hunger danach aber gross. Die Schwestern tun, was das Evangelium sagt, doch sie sind zu wenige. Seit neun Jahren sind sie in der Pfarrei, am Anfang waren sie drei. Jetzt sollen vier weitere Schwestern hinzukommen. „Die Menschen brauchen uns hier“, sagt Mutter Teodora, die Provinzoberin der Missionsschwester in der Ukraine. Aber die Schwestern brauchen Raum für ihre Zwiesprache mit Gott. Sie wollen in der Stille hören, was er sagt. Der Klosterbau soll entsprechend erweitert werden. Wir bauen mit (**CHF 28'400**). ●



Selfie zu dritt:
junge Missions-
schwester bei
der Arbeit.



Jugendtag in Syrien

Schwester Samia von den Schwestern der Heiligsten Herzen Jesu und Marias ist glücklich. Sie dankt Gott und auch Euch. Es war gelungen, junge Leute aus Aleppo, Homs, Damaskus, Tartus und Latakia wieder friedlich zu vereinen zu einem Gebetstreffen. Es kamen mehrere hundert. Zwei Tage lang beteten sie gemeinsam. „Das war lange nicht möglich in Syrien.“ Viele konnten ihre Dörfer nicht verlassen, es war zu gefährlich. „Aber sie haben den Glauben bewahrt, auch wenn sie nicht immer die Messe feiern konnten.“ Hier fanden sie Ruhe und Stille – für die Begegnung mit Jesus in der Eucharistie. Schwester Samia dankt auch im Namen der Jugendlichen „all den grosszügigen Herzen für die Unterstützung und die Begleitung im Gebet“.



Thomas Heine-Geldern

Geschäftsführender
Präsident

Liebe Freunde,

meine Frau und ich haben seit unseren Kindheitstagen viele positive Erinnerungen an gläubige, engagierte und respektgebietende Ordensschwestern. In unserer Jugend wurden die meisten von ihnen noch „Mutter“ genannt und sie haben uns das Gefühl der Geborgenheit und Fürsorge gegeben. Im Laufe meines Lebens habe ich dann besonders mutige und initiative Schwestern kennengelernt, die noch in der Nazizeit jüdische Mitbürger versteckten oder in unseren modernen Tagen den Hospiz-Gedanken als christlichen Gegenentwurf zur Euthanasie ausbauten.

Durch meine Tätigkeit für «Kirche in Not» habe ich heroische Schwestern in entlegensten Teilen der Welt erleben dürfen: sei es in den Weiten Sibiriens, im Bürgerkrieg in Syrien und im Irak oder in den Armutsvierteln Ägyptens und Indiens.

Immer überraschen sie mit Lebensfreude und Tatkraft. Sie zeugen so von christlicher Nächstenliebe und Gottes präsender Gnade. So lassen sie ihr Umfeld erfahren, wie sich der Herr unsere Kirche wünscht.

Lasst uns gemeinsam diesen geweihten Frauen für ihren oft unbemerkten Dienst danken, für sie beten und sie dort unterstützen, wo sie unsere Hilfe brauchen, um für uns alle ihr Charisma zu leben.

Ihr

Not, Liebe und Dankbarkeit – Eure Briefe

Bis zum Ende

Die Geburtstagskarte von «Kirche in Not» freute mich sehr. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön für die lieben Wünsche und Ihr Gebet. Ich bin nun schon 83 Jahre alt, aber ich verspreche euch, dass solange ich lebe, «Kirche in Not» immer auf mich zählen kann!

Eine Wohltäterin aus der Schweiz

Gott segne Sie alle

Danke, dass Sie unseren christlichen Brüdern und Schwestern in Syrien helfen. Ich wünschte, ich könnte dorthin gehen und helfen. Gott segne Sie alle.

Eine Wohltäterin aus den USA

„Wo Gott weint“

Als ich an Weihnachten ein paar Geschenkartikel bei Ihnen bestellte, wurde ich von Ihnen mit Pater Werenfrieds Buch „Wo Gott weint“ wahrlich reich beschenkt. Es drängt mich nun, all den armen und verfolgten Menschen zu helfen und damit ihr Leben ein bisschen besser werden zu lassen. Da ich selbst

Eine Wohltäterin aus Portugal

1945 aus Schlesien flüchten musste, habe ich mit eigenen Augen gesehen, welch furchtbare Dinge manche Menschen anderen antun. Ich versichere Sie meiner Gebete und werde Pater Werenfrieds Buch an so viele meiner Freunde wie möglich weitergeben und sein Anliegen bekannt machen.

Eine Wohltäterin aus Australien

Ein Beitrag, der von Herzen kommt

Als ich Ihr „Echo der Liebe“ las, bekam ich Gänsehaut. Mein Herz war erschüttert durch Ihren Bericht über das, was mit unseren Brüdern in Syrien geschieht. Es ist unvorstellbar für mich, was sie durchlebt haben und was sie weiterhin wegen ihres Glaubens und der Treue zu Jesus erleiden. Hier ist mein armseiliger Beitrag zu Ihrer so grossen Mission. Aber im Moment ist es mir nicht möglich, mehr zu geben, denn unsere Tochter und ihr Mann sind seit fünf Jahren arbeitslos; sie haben eine dreijährige Tochter, und wir helfen ihnen.



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Kirche in Not (ACN)
Cysatstrasse 6
CH-6004 Luzern

T +41 (0)41 410 46 70
mail@kirche-in-not.ch
www.kirche-in-not.ch

Post-Konto 60-17200-9
IBAN CH55 0900 0000 6001 7200 9

Redaktion: Jürgen Liminski,
ACN International, D-61452 Königstein
Impressum: Verleger, Kirche in Not (ACN),
Cysatstrasse 6, CH-6004 Luzern,
Printed in Switzerland – ISSN 0252-2527,
De licentia competentis auctoritatis
ecclesiasticae,
Rundbrief für alle Wohltäter,
erscheint achtmal im Jahr,
Mitgliederbeitrag CHF 10.--

